

sprang heran, spießte mich mit bewundernswürdiger Sicherheit durch seinen Stock auf und brachte mich als rotierenden, blutigen Schneekreisel zum Stehen. Dies war zwei Tage vor Kriegsausbruch, und sicher von Vorbedeutung für unser beider Schicksal.

Am 1. August fuhren wir durchs Pustertal und erlebten die grandiose, trunkene Mobilisierung der Tiroler Bauern. Wer versuchten uns dann in Lienz zu stellen, wurden aber zurückgeschickt.

Im September meldeten wir uns nochmals als Kriegsfreiwillige, und diesmal gelang es meinem Bruder, genommen zu werden. Er rückte zum 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiment ein. Für ein paar Monate zurückgestellt, füllte ich die Zeit ungeduldig aus, indem ich mich bei der Germania, der Dachorganisation der Deutschen Burschenschaften Österreichs, als Vorstandsmitglied betätigte. Endlich erhielt ich die Nachricht, daß ich zum I. R. 59 nach Salzburg einrücken sollte. Von dort aber wurde ich bald zum 3. Tiroler Kaiserjäger-Regiment transferiert. Im Juni 1915 fiel mein Bruder, achtzehnjährig, als Kadett in Ostgalizien.

Ich ging mit dem 3. T. K. J. R. Anfang 1916 ins Feld, und zwar gleich nach Südtirol. Wir probierten dort mehrere Stellungen aus, bis wir in der Mai-Offensive 1916 auf der Hochebene von Lafraun-Vielgereuth eingesetzt wurden. Es gab Vormarsch, dann Rückzug. Im Juli kamen wir in die Pasubio-Stellung.

In den Kämpfen vom 9. und 10. Oktober wurde fast das gesamte Regiment vernichtet. Nachdem ich als einziger in meinem Abschnitt bei einem groß angelegten Gegenstoß wieder die eigene Stellung zurückerobert hatte, erhielt ich einen Hals- und Schulter-Durchschuß, blieb liegen und wurde gefangen. Zwei Soldaten versuchten, mich hinter die italienische Linie zu zerren. Ich war meistens bewußtlos und wachte erst auf, als ein Volltreffer meine beiden Begleiter auslöschte.

Ich lag völlig allein kaum zehn Schritte hinter der italienischen Schützenlinie und begann, ein begehrtes Ziel der zweihundert Meter höher liegenden heimischen Schützen zu werden, als sich ein Italiener umdrehte, mich erblickte und auf mich anlegte. Ich war bereits entwaffnet, ich konnte nichts reden, weil mir der Kehlkopf durchschossen war, außerdem war es mir Wurst. Ich hörte den Schuß, dann drehte sich der Italiener ruhig um. Da die Distanz zehn Meter betrug, konnte er mich unmöglich verfehlt haben. Diese Szene bleibt mir deswegen so drückend und beängstigend, weil ich nicht weiß, wem ich mein Leben verdanke. Zeitweilig erscheint es mir völlig plausibel, daß ich von da an ein zweites Leben lebe.

Die ersten Worte, die ich dann wieder hörte, verdamnten mich



Als Gymnasiast in Wien
(17 Jahre alt)

Unten:
Als Student in Wien



Links
Kurz nach der Gefangenschaft, als Waldhüter



Unten:
Zur Zeit des Schauspiels
Vatermord (1922)

